

Buchbesprechungen

1. Philosophie / Philosophiegeschichte

GÄB, SEBASTIAN, *Wahrheit, Bedeutung und Glaube*. Zum Problem des religiösen Realismus. Münster: mentis 2014. 246 S., ISBN 978-3-89785-229-7.

Alle Religionen sprechen von besonderen Bereichen der Wirklichkeit. Gäb (= G.) stellt zwei Fragen: Was ist das Wesen dieser religiösen Wirklichkeit? Was bedeutet es, darüber zu sprechen? Beide Fragen sind untrennbar miteinander verbunden, weil die Sprache die Wirklichkeit, über die wir sprechen, reflektiert. – Die Arbeit umfasst zwei Teile. Der erste Teil entwickelt im Anschluss an Michael Dummett eine allgemeine Theorie des Realismus, der zweite wendet sie auf die religiöse Sprache an. Religiöse Sprache, so die These des Buches, muss realistisch interpretiert werden.

Die Gegenstände oder Tatsachen eines bestimmten Bereichs, so die These des Realismus, „existieren unabhängig von unserem Denken oder unserer Sprache“ (16). Aber wie ist der Begriff der Unabhängigkeit zu fassen? „Die größte Schwierigkeit im Umgang mit dem Realismusproblem besteht darin, zu sagen, was eigentlich die Unabhängigkeit ist, die der Realist einem bestimmten Gegenstandsbereich zuschreibt.“ (25) Die Unabhängigkeitsthese ist zunächst „nichts weiter als ein Bild der Welt; der Realist hat eine schon fertige Welt vor Augen [...], während die Antirealistin sich diese Welt als etwas denkt, das erst geschaffen oder zumindest geformt werden muss“ (28). Aber was ist der Gehalt dieser Bilder? Jedes philosophische Problem, so G. im Anschluss an Dummett und Frege, ist „auf einer sprachphilosophischen Grundlage aufgebaut [...] Damit steht in den Debatten über Realismus und Antirealismus nicht mehr die Frage im Mittelpunkt, ob bestimmte Gegenstände unabhängig existieren oder nicht, sondern welche Interpretation unserer Aussagen über diesen Gegenstandsbereich die richtige ist. Aus Fragen über metaphysische Sachverhalte werden Fragen über sprachliche Strukturen.“ (31) Realismus und Antirealismus sind also nicht primär als metaphysische, sondern als semantische Thesen zu verstehen. Der Realismus ist eine Theorie, die eine bestimmte Klasse von Aussagen betrifft und auf diese eine realistische Bedeutungstheorie anwendet. Eine solche Theorie muss nach Dummett auf Wahrheitsbedingungen aufbauen. „Die Wege von Realismus und Antirealismus trennen sich am Begriff der Wahrheit, der für das Konzept der Wahrheitsbedingungen zugrunde gelegt wird, so dass der Kern des Realismusproblems im Verständnis von Wahrheit liegt.“ Was aber ist ein realistischer Wahrheitsbegriff? Unsere Aussagen beziehen sich auf bestimmte Sachverhalte, „und ob eine Aussage über die Welt wahr oder falsch ist, hängt nach dem Verständnis des Realisten nicht von uns ab [...], sondern allein von der Welt und den Tatsachen, aus denen sie besteht. Das bedeutet aber auch, dass jede Aussage, die wir über die Welt machen [...], von den betreffenden Tatsachen wahr oder falsch gemacht wird, unabhängig davon, ob wir faktisch oder prinzipiell in der Lage sind, diese Wahrheit festzustellen.“ (47) Diese Definition enthält zwei für den Realismus wesentliche Aspekte: die strenge Gültigkeit des Bivalenzprinzips und eine ebenso strenge Evidenztranszendenz der Wahrheit, was bedeutet, dass die Wahrheit einer Aussage unsere epistemischen Gründe, sie für wahr zu halten, transzendiert.

Religiöser Antirealismus ist „eine Theorie religiöser Sprache, die in irgendeiner Form den realistischen Begriff der Wahrheit ablehnt“ (124). Als „Vorläufer und Wegbereiter“ (125) werden Kant, Schleiermacher und Kierkegaard dargestellt. Beim „modernen, sozusagen ausgereiften Antirealismus“ unterscheidet G. zwischen einer starken Form, der „Aufgabe“, und einer schwachen Form, der „Umdeutung“ des Wahrheitsbegriffs (136). Der starke religiöse Antirealismus verzichtet auf Wahrheit als semantisches Konzept; damit verliert die religiöse Sprache die Fähigkeit und die Absicht, „Aussagen über die Wirklichkeit zu machen und muss anders gedeutet werden“ (136). Der schwache religiöse Antirealismus vertritt einen „Pluralismus der Wahrheitsbegriffe“ und behauptet, „dass Religion ihre eigene oder zumindest eine andere Wahrheit habe als die Wissenschaft“

(216). Als Vertreter des starken religiösen Antirealismus werden dargestellt: Santayana, Braithwaite und Hare, Cupitt, Kaufman, Vattimo; als Vertreter des schwachen religiösen Antirealismus: Wittgenstein, Philipps und der Wittgensteinianismus.

Wie lässt die Kontroverse zwischen religiösem Realismus und religiösem Antirealismus sich entscheiden? G. sieht zwei mögliche Strategien. (a) Der Antirealist zeigt, dass ein Realismus nicht mit bestimmten Aspekten der Religion vereinbar ist; der Realist zeigt, dass das beim Antirealismus der Fall ist. (b) Der Realist zeigt, dass alle Versuche, eine antirealistische Semantik auf die religiöse Sprache anzuwenden, vor unüberwindlichen Problemen stehen. G. schlägt zunächst den ersten Weg ein und konfrontiert fünf Argumente für den Antirealismus mit zwei Argumenten gegen ihn. „Es dürfte klar geworden sein“, so das Ergebnis, „dass die Argumente auf keiner Seite überzeugen können. Die Pro-Argumente sind nicht hinreichend, um den Antirealismus zu begründen, die Contra-Argumente sind nicht stark genug, ihn zu widerlegen“ (202). G. greift deshalb zu Strategie (b). Seine These lautet: Weder der starke noch der schwache Antirealismus können zwei Dinge erklären: „[w]ie es möglich (und zulässig) ist, religiösen Glauben durch Argumente zu rechtfertigen oder zu kritisieren, und wie es möglich ist, religiöse Sprache überhaupt zu verstehen“ (202). Ich beschränke mich auf eines von G.s Argumenten zur Widerlegung des schwachen Antirealismus, das Argument aus den „gemischten Schlussfolgerungen“ (*mixed inferences*).

„Gemischte Schlussfolgerungen liegen vor, wenn die Sätze eines Schlusses aus mehr als einem Diskursbereich stammen und demnach für den Pluralisten unterschiedlichen Wahrheitsbegriffen unterliegen. Dann aber ergibt sich für ihn [...] das Problem zu erklären, wieso eine solche Folgerung gültig sein sollte“. G.s Beispiel ist der Schluss: „(1) Die Welt zeigt Anzeichen intelligenter Planung. (2) Intelligente Planung setzt einen Planer voraus. (3) Nur Gott kommt als Planer der Welt in Frage. (4) Also hat Gott die Welt geschaffen. Nach dem pluralistischen Konzept von Wahrheit müssten wir sagen, dass in den Sätzen (1) und (2) ein wissenschaftlicher Wahrheitsbegriff gebraucht wird, in Satz (3) und (4) aber ein religiöser [...]. Durch die Vermischung zweier Wahrheitsbegriff in den Prämissen wird die Schlussfolgerung ungültig“ (217 f.). G. diskutiert Antworten der Antirealisten auf diesen Einwand und kommt zu dem Ergebnis: Die „subtilen“ Formen des Antirealismus, die sich auf diese Weise ergeben, sind „im Grunde nur ein verzerrter Monismus“; der „Pluralismus ist also nur deshalb in der Lage, die Probleme der gemischten Wahrheitsfunktionen zu lösen, weil er eigentlich gar kein Pluralismus ist“ (227).

Sind damit die beiden Probleme, die G.s Beispiel aufwirft, bereits gelöst? Alle vier Aussagen erfüllen die beiden Kriterien des realistischen Wahrheitsbegriffs; sie sind wahr oder falsch, und zwar unabhängig davon, ob wir ihren Wahrheitswert kennen. Es bleibt jedoch die Frage, wie wir die Wahrheit der Prämissen (und folglich der Konklusion) erkennen. Prämisse (3) gehört einem anderen Sprachspiel an als die Prämissen (1) und (2); folglich gehören die jeweiligen *Wahrheitsbedingungen* unterschiedlichen Sprachspielen an. Ist ein gültiger Schluss aus solchen Prämissen möglich? Der schwache Antirealismus kann „keine Brücke bauen [...] zwischen der Sprache der Religion und anderen Bereichen der Sprache [...]; religiöse Sprache muss für ihn ein hermetisches, unerklärliches Spiel bleiben“ (235). Kann Dummetts Realismus diese Brücke schlagen? „Der Realismus verlangt nichts weiter, als dass religiöse Sätze einen definiten Wahrheitswert haben und ihre Wahrheit unsere Erkenntnisfähigkeit potentiell übersteigt“ (236). Das ist eine notwendige, aber keineswegs hinreichende Bedingung für den Brückenschlag. G.s klare, eindringende und informative Untersuchung entlässt uns mit der Frage, wie die Wahrheitsbedingungen der verschiedenen Sprachspiele miteinander vermittelt werden können. F. RICKEN SJ

HÉNAFF, MARCEL, *Die Gabe der Philosophen*. Gegenseitigkeit neu denken. Aus dem Französischen übersetzt von Eva Moldenhauer (Sozialphilosophische Studien; Band 8). Bielefeld: transcript 2014. 274 S., ISBN 978-3-8376-2385-7.

Der Philosoph und Sozialanthropologe Marcel Hénaff (Universität San Diego/Cal.) legt eine umfassende und zugleich kritische Darstellung der Philosophie der Gabe vor, die sich systematisch in zwei Teile gliedert: 1. Philosophie der Gabe als Metakategorie, 2. Bedeutung der Gabe als soziales Band.